Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 8. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Juli 31, 1873. Nro. 3.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
J. GEORGE RIPPER, Box 19,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.
Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung“ in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Dr. Geo. Wm. Ruedi,
Deutscher Arzt & Augenarzt,
bietet hiermit dem geehrten Publikum seine professionellen Dienste an.
Office in No. 206 Zweite Straße, drei Thüren unterhalb der Mulberry Straße. Office-Stunden: 7 bis 8 Uhr Vormittags, 1 bis 3 und 7 bis 8 Uhr Nachmittags.
Harrisburg, Nov. 2, 1871—tf.

Vincenz Orsinger's
„Sechste Ward - Haus“
Ecke der Dritten und Verbeke Straße,
Harrisburg Pa.
Der Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum seinen obigen Gasthof unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Behandlung.
Vincenz Orsinger.
Harrisburg, Juli 18 '67-13.

Hauer-Haus,
Ecke der Front Straße und Elbow Lane
Marietta, Pa.,
Christopher Hauer, Eigenthümer.
Hinreichende Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, ꝛc.
Die besten Liquören und delikatesten Speisen stets vorräthig.
Marietta, Juli 13, '71—13.

Louis Michel's
Hotel,
No. 210 Bainbridge Straße,
Philadelphia, Pa.
Reisende finden daselbst die beste Bequemlichkeit. Juli 3, '73—13.

Reinhardt's
Deutsches Gasthaus
(Citizen's Home,)
No. 137 Smithfield Straße,
Pittsburg, Pa.
Obiges Gasthaus ist noch ganz neu, und auf's allerbequemste eingerichtet, so daß Besucher sich recht heimathlich fühlen. Die besten Getränke und Delikatessen sind stets vorräthig. — Kost und Logis billig. Unterzeichneter empfiehlt sich der Gunst des reisenden wie auch einheimischen Publikums.
Joseph Reinhardt,
Pittsburg, Juni 27, 1872—13.

Christian Seibolt's
Brauerei
und
Lagerbier-Saloon,
Südost-Ecke der 43ste Str. und Lancaster Av.,
Philadelphia, Pa.
Vorzügliches Bier, sowie andere Getränke stets auf Hand.
Dezember 19, 1872—13.

Exchange Hotel,
Main Straße,
Elkton, Md.,
John B. Meyer,
Eigenthümer.
Die vorzüglichsten Speisen und Getränke stets vorräthig. Stallung für 30 Pferde. Der Unterzeichnete empfiehlt sein Gasthaus auf's Beste, da es sein Streben sein wird, Kunden prompt und reell zu bedienen.
John B. Meyer,
Elkton, Md., Februar 6, 1873—3M.

Union-Hotel,
(Deutsches Gasthaus,)
No. 249 Paxton Straße,
nahe der 2ten Straße und Tippets' Boiler-Works,
Harrisburg, Pa.
Jacob Linsinmeyer, Eigenthümer.
Reisende sowie einheimische Gäste finden in diesem Hotel immer die beste Bewirthung, gute Getränke, und vorzügliche Speisen. Prompte und reelle Bedienung wird garantirt.
Harrisburg, April 17, 1873.

N. Williard's
Lager-Bier Saloon,
Wein-, Liquör-, Lagerbier
und
Kost-Haus,
Südwest Ecke der 22. & Race Straße,
Philadelphia.
Obiger Saloon und Kosthaus ist dem Publikum bestens empfohlen, da die delikatesten Speisen und Getränke stets daselbst zu haben sind.
Sept. 9.—2m.

Bernhard's Hotel
No. 19 Nord Frederick Str.,
Baltimore, Md.
Unterzeichneter erlaubt sich, seinen Freunden sowie dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß er obiges Hotel übernommen hat, und bereit ist, Besuchern auf's beste zu accomodiren.
Vortreffliches Bier, Wein und Liquöre sind stets bei ihm zu haben.
Lazarus Bernhard,
No. 19 Frederick Str., Baltimore, Md.
Mai 30, 1872—tf.

Germania
Bau- und Spar-Verein,
Nro. 2.
Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. J. J. Sprenger. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.
Jakob Lehner, Präsident.
C. F. Sieber, Sekretär.
Harrisburg, März 17, 1872.—13.

John A. Gärtner
Bier- & Wein-Wirthschaft,
No. 611 Chestnut Straße,
Reading, Pa.
Neiser und Heintze's bestes Bier, vorzüglicher Wein und andere Erfrischungen stets zu haben.
Reading, November 28, 1872—13.

Neue Bäckerei!
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde sowie das Publikum überhaupt, daß er eine
Neue Bäckerei,
Ecke der Süd Zweiten Straße und Meadow Lane,
Harrisburg, Pa.,
eröffnet hat, und bereit ist,
Weiß- und Roggen-Brod,
Semmel, Kuchen, ꝛc.
zu liefern, und stets auf Hand zu haben. Seine Bäckerei ist ganz neu, und mit den neuesten Verbesserungen versehen. Durch prompte und reelle Bedienung sowie gute Waaren, hofft er einen Theil der Gunst des Publikums zu bekommen, um welches freundlichst bittet,
John Becker,
Harrisburg, April 24, 1873.

Lauer's
Brauerei,
Chestnut Straße, unterhalb der Dritten
und
Park Lager Bier Brauerei,
Ecke Nord 3te und Walnut Straße,
Reading, Pa.
Der Unterzeichnete beehrt sich dem Publikum anzuzeigen, daß seine Brauerei mit den neuesten und zweckmäßigsten Verbesserungen ausgestattet, und daß
Dampfkraft in allen Abtheilungen
derselben eingeführt ist, wodurch er in den Stand gesetzt wird, die
Vorzüglichsten Malz-Getränke
aller Art zum heimischen und auswärtigen Verbrauch zu liefern, nämlich
Lagerbier, Braun Staut, Porter Ale auf Flaschen, und Ale auf Fässern
garantirt für alle Klima's.
Auswärtigen Agenten wird eine liberale Prozentage gestattet.
Friedrich Lauer,
Reading, Pa., Mai 15, 1873—tf.

Hierher geschaut!
Das Süd-Seite Kupfer- und Eisenblech Depot!
Mathew Pale,
Händler in
Oefen, Kupfer und Zinn Waaren,
Nro. 2130 Carson Str.,
Süd-Seite, Pittsburg, Pa.
Pittsburg, Dez. 12, 1872.

Die
Leavenworth, Lawrence
und
Galveston R. R. Co.
von Kansas.
Da die obengenannte Compagnie ihre volle Patenten von der Regierung erhalten hat, so bringt sie nun beinahe
400,000 Acker herrliche Ländereien
auf den Markt, die ihr von der Ver. Staaten für ihre Bahn bewilligt wurde, von welchen ein großer Theil
seit 1854 vom öffentlichen Verkauf reservirt wurde.
Diese Ländereien werden bereits von zwei Eisenbahnen befahren, und da die ebenen oder gleichen Sektionen schon seit Jahren bewohnt werden, liefern viele Dörfer und Ortschaften sowie Eisenbahn-Stationen einen bereitwilligen Markt für Farm-Produkten, wie auch viele Vortheile für Kirchen, Schulen und Kaufläden.
Die Compagnie offerirt ihre Ländereien zu billigen Preisen, zahlbar in langen Terminen, und zu niedrigen Interessen.
Gesundes Klima, reines Wasser und ein fruchtbarer Boden
macht diese Ländereien zu den wünschenwerthesten welche je in Amerika offerirt wurden.
Zwei Züge verlassen Leavenworth, Lawrence und Kansas City täglich nach allen Punkten an der
L. L. & G. R. R. Linie.
Land-Erforschungs-Tickets sind zu kaufen, und Personen welche Ländereien kaufen, werden die Kosten der Tickets wieder zurückerstattet. Für nähere Auskunft wende man sich an
John W. Scott,
Land-Commissär,
Chanute, Kansas,
oder
L. L. & G. R. R. Co., Lawrence, Kansas.
Juni 12, 1873—6t.

Schweizer
Magen-Bitters.
Ein Weinglasvoll davon dreimal des Tages genommen, ist eine sichere Cur für
Dyspepsia, Leberleiden
und jeder Art
Unverdaulichkeit.
Ein gutes Gegenmittel gegen Gallenkrankheiten, ein treffliches, kräftigendes, tonisches Mittel, das beste Hausmittel gegen alle gewöhnlich in Familien vorkommende Krankheiten.
Es macht ausgezeichneten Appetit, stärkt die Verdauungs-Organe, und erhöht in wunderbarer Weise die gesammte Lebensthätigkeit des menschlichen Organismus.
Dabei ist es sehr angenehm zu nehmen.
Zubereitet ausschließlich von
von
Arnold Koch,
Birmingham, Pa.
Mai 29, 1873—13.

Oblinger und Kestner

Importeurer und Händler in
Weinen und Liquören,
Wirthschaft- und Hotel-Bedürfnissen,
Penn Straße, Süd-Ost Ecke von 4ter Straße,
Reading, Pa.
—(0)—
Spezial Nachricht.
Wir erlauben uns unsere Kunden und Händler im Allgemeinen zu benachrichtigen, daß
unser neues Gebäude
Süd Ost Ecke der Vierten und Penn Straße uns Raum zum Aufspeichern von größern Quantitäten von Liquören giebt, als bisher, und die Gelegenheit dieselben durch unsere Heiz-Einrichtungen in dem dritten und vierten Stockwerk zu verbessern. Da wir außerdem schon jetzt den Vortheil haben, direkt aus den Brennereien des Westens zu beziehen, so sind wir im Stande den Wiederverkäufern ganz besondere Vortheile in reinem
Roggen (Rye) und Bourbon Whiskey
zu bieten.
Man findet bei uns stets vorräthig, eine gute Auswahl von verschiedenen Jahrgängen der Produkte nachfolgender berühmten Distillerieen. Nämlich, Virginia Mountain, T. und J. W. Gaff und Co., Aurora, D. und S. Monongahela, H. und C. Golden, Overholts, Marshall und Schröder Rye-Whiskies.
Eine Spezialität.
Feine Kentucky Whiskies.
Produkte der berühmten Distillerien Mammoth Cave Spring, Fairfax Virginia, Dave Jones und F. A. Walz.
Alleinige Eigenthümer des wohlbekannten Brandes „O. K. Bourbon“, expreß für unser Geschäft fabrizirt und als rein und unverfälscht garantirt.
Einheimische Weine & Brändies,
California Brandy von S. Schleffer und Co., San Francisco, Reiner Catawba Brändy aus Ohio, Hortons Virginia Seedling, Moussirender Catawba, Bester Catawba Brändy von Martins Ferry, Ohio, garantirt aus reinem Traubensaft bei Faß oder Kiste.
Einheimische Gins, Bitters, etc. Namentlich Cologne-Gin, Deutsches und Aromatisches Bitters, u. s. w.
Wir empfangen beständig alle prominenten Sorten von Ausländischen Weinen, Brändies, Gins und Cordials zu den niedrigsten Markt-Preisen.
Brandies:
Otard, Dupuy und Co.; Thomas Hine und Co., und J. Hennessey und Co. aus den Ernten von 1856 bis 1868; A. C. Menkow und Co. Cognac, Wein-Ernte von 1863 bis 1865.
Nordhäuser-Branntwein.
Rhein-Weine:
Rüdesheimer 1865 und 1868; Niersteiner 1868; Hochheimer 1865 und 1868; Foster Traminer 1862 und 1868.
Champagne Weine:
Piper Heidsieck & Co., in Quart- und Pint-Flaschen.
G. H. Mumm & Co., „ „
Vir Bara, Avise, „ „
Burgunder:
Guille Freres, Taragona, (in Holz oder Glas.)
Claret & Sauternes,
(bei der Kiste oder beim Faß.)
von Galibert & Baron, Bordeau & H. Hirschfeld, Fils & T. Cruse.
Deutsche Roth-Weine:
Aßmanshäuser 1865. Ober-Ingelheimer 1868.
Sherries:
G. Woellwarth & Co., und A. Yuurria, Jerez de la Frontera.
Alleinige Agenten in Ost-Pennsylvanien für H. Underbrecht Albrechts Weltberühmtes Boonekamp of Maag-Bitter; Alpine-Bitters, Olive-Tree und Schiedam ächte Holländische Gins, Schweizer Absynth, Berliner Kümmel und Doppel Kümmel. Ebenfalls Agenten für die berühmten ächt importirte Mineral-Wasser, Selters, Vichy, Kissingen Apollinaris.
Importirte Fancy Glas-Waaren,
zur Ausstattung von **Hotels und Wirthschaften,** Privat-Familien, Liquor-Händler. Glas-Waaren in großen Quantitäten zu Fabrik-Preisen.
Wir ersuchen achtungsvoll, unsere Vorräthe in Augenschein zu nehmen.
Oblinger & Kestner,
Penn Straße, Süd Ost Ecke von Vierter Straße,
Reading, Pa., Januar 30, 1873—tf.

Carpets, Möbeln, &c.
Friedrich W. Yingst,
213 Nord Zweite Straße,
(Christian Snavely's alter Platz.)
Harrisburg, Pa.,
Händler in
Carpets,
Möbeln, Oel-Tücher, Spiegeln, Matratzen, u. s. w.
Wir haben jetzt einen großen Vorrath obengenannter Artikeln auf Hand. Es sind die besten im Markt, und werden zu den **billigsten Baar-Preisen** verkauft.
Man vergesse nicht den Platz:
Nro. 213 Nord Zweite Straße, oberhalb Locust.
Harrisburg, Mai 1, 1873—1j.

Charles Meyen & Co.,
einzige
deutsche Anzeige Agentur
für die gesammte deutsch-amerikanische Presse,
37 Park Row und 145 Nassau Str.,
New-York,
etablirt seit 1857,
besorgt alle Arten von Geschäfts-Anzeigen, Personal-Aufforderungen ꝛc. für
alle deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten,
sowie in
Deutschland, und allen Ländern Europa's
New-York, 21. November, 1872.

J. F. Desch & A. Weiß
haben die
„Columbia Brauerei“
des Hrn. H. Zäpfel übernommen und empfehlen ihr vortreffliches
Lager-Bier
sowie alle Arten von Getränken und Speisen der besten Qualität ihren Freunden und Gönnern.
Ausgezeichneter Schweizer- und Limburger-Käse, sowie kalte Speisen sind zu jeder Tageszeit zu haben.
Desch und Weiß,
No. 819 Walnut Straße,
Columbia, Pa., Juni 19, '73—13.

Poesie.

Der Pokal des Lebens.

Wie ist das Leben wechselvoll und schwer!
Umlagert von der Sorgen düst'rem Heer,
Gedrücket von der Bürde der Geschäfte
Verzehrt der Mensch die besten Lebenskräfte
Und lebt auch wohl in selbsterzeugtem Harm
Dahin, an süßen Lebensfreuden arm;
Wie sehr das Schicksal ihm gewogen,
Das Glück ist flüchtig und gar bald verflogen;
Ein Jeder nährt geheim in seinem Herzen
Wohl eine tiefe Wunde voller Schmerzen,
Die, wenn leicht am Rand und nur berührt,
Dennoch den tiefsten Schmerz gebiert,
Vollkomm'nes nicht
Bietet uns die Welt,
Denn diese Erde
Kennt nur Beschwerde,
Kennt nur die Noth,
Haß
Neid
und
Groll
Bis in den Tod!
Wie des Lebens Würfel fallen
Voll Wechsel bleibt das Erdenwallen
Nur helles Licht folget dem Schatten,
Wo Wonne sich und Schmerzen gatten.
Der Liebe Flammengluth gibt neuen Muth
Sie läßt nur Raum für Glückstraum,
D'rum rein und treu in Ehren
Soll'n ihren Zauberbecher wir nur leeren!

(Für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung.“)

Küß' mich nicht, wenn ich schon todt!

Ich liebte dich, mein Leben lang,
Mit meines Herzens höchstem Drang,
Doch gingen wir nie zum Altar,
Und wurden nie ein Ehepaar; —
Kein Wort ward' zwischen uns gesprochen,
Bis jetzt — nun bin ich krank — gebrochen —
— Küß' mich nicht, wenn ich schon todt,
Sondern, wenn die Wangen roth.
Ja, küsse mich nur dann,
Wenn ich rück dich küssen kann.

Du liebtest mich, dein Leben lang,
Mit deines Herzens höchstem Drang,
Zu jeder Stund' an jedem Tag
Ich dir in dem Gedanken lag,
Soll uns flieh'n das Leben fort,
Eh' gesprochen das schönste Wort? —
Küß' mich nicht, wenn ich schon todt,
Sondern, wenn die Wangen roth,
Ja küsse mich nur dann,
Wenn ich rück dich küssen kann.

Joseph Kahn,
Chicago, Ills.

Feuilleton.

Soneck.

Historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehn Jahrhundert.

von

W. O. von Horn.

7.

(Schluß)

Gisbald war nach seiner Flucht aus Mainz außer sich vor Grimm und Zorn gegen den Walpoden und die Städler überhaupt. Auch er rüstete sich zum Kampfe auf Soneck mit seinen Vettern; doch keine Gewaltthat fiel ihm zur Last.

So stand es, als an einem Frühmorgen das Rheinthal von Bewaffneten wimmelte, welche gegen Reichenstein und Soneck anrückten.

Auf Fautsberg (dem jetzigen Rheinstein) aber war ein Tummeln über die Maßen; denn dort hatte Kaiser Rudolf mit dem Erzbischof und dem Walpoden, der an der Spitze der Städler stand, Quartier genommen. Die Burgen wurden eingeschlossen. Wie ein Rasender schleuderte Hohenfels seine Steinkugeln aus Reichenstein auf die Feinde; aber meist fruchtlos. Die Sonecker dagegen waren klüger. Die Burg schien wie ausgestorben. Niemand zeigte sich auf den Mauern, und keinerlei Wehr von innen verrieth das Dasein von Streitern.

„Trauet ihnen nicht,“ sprach der Walpode, sie sind schlauer als der Hohenfels, und sparen ihre Wehr, bis wir stürmen.“ So war es denn auch. Die Burg war fester als Reichenstein. Sie hatte hinlänglich Mundvorrath und Kriegsbedarf. Auch an Reisigen fehlte es nicht. Sie konnten ruhiger den Angriff erwarten, und thaten es.

Die Kunde aber von Rudolf's Wort in Würzburg hatte sich denn doch, zumal Thatsachen es bewährten, weithin Schrecken erregend, verbreitet. Am Schmerzlichsten traf es Johann von Waldeck, Marschall von Soneck, den Alten; denn er hatte zwei Söhne und einen Enkel auf der Burg. Er trat daher die Reise nach Bunksberg an, um die Gnade des milden und frommen Kaisers anzuflehen, daß nicht die Todesstrafe sie treffe, wie gemeine Diebe. Der Greis wußte, wie der alte Domscholaster Gisbald liebe; daher bat er ihn auch, für die Sonecker sich zu verwenden, unter denen ja auch Gisbald mitbegriffen war, da ihn Soneck's Mauern jetzt, wie die Andern, einschlossen.

Der Bote, welcher die sichere Kunde dem Domscholaster brachte, traf mit einem zweiten zusammen, den Bodo an den Bruder sandte zu gleichem Zweck; denn die Gefahr seines Gisbald's zerriß fast Bodo's Herz. Auch den guten Domscholaster ergriff diese Nachricht sehr.

„So bis du kaum den Klauen des Unversöhnlichen entgangen, um ihm jetzt als Opfer zu fallen!“ rief er schmerzlich aus, und maß, trotz seiner Corpulenz, sich unruhig die Stirne reibend, das Gemach.

„Was soll ich thun?“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort. „Soll ich schreiben? Das fruchtet nicht. Soll ich selber hinreisen, ich der Mann des Friedens in das Getriebe des Krieges, wo man seine Ruhe, seine Pflege nicht findet? Ach das ist auch ein schweres Opfer! Einmal bin ich kaum mit dem Leben davon gekommen. Mir sind Reisen allezeit bedenklich in ihren Folgen gewesen.“ — Er fuhr mit der Hand in die Haare, wie Einer, der keinen Rath, keine Hülfe weiß.

Da wurde die Thüre des Gemaches stürmisch aufgerissen. Entsetzt fuhr der Domscholaster herum, meinend, die Reisigen hätten ihn schon, schwängen über einem geweihten Haupte Streitäxte und Morgensterne. „Wer stürmt mein friedlich Kloster?“ rief er angstvoll aus.

Aber siehe, es war kein Feind, der stürmend eindrang, sondern die lieblichste Mädchengestalt, die man nur sehen konnte. Es war Hedwig; aber ihr Anblick erschütterte dennoch den greisen Oheim; denn es lag die Blässe des Todes auf diesen sonst so rosigen Wangen. Das so wundersüß lächelnde Auge, dem man umsonst zu widerstehen versucht hätte, schwamm in Thränen. Sie rang verzweifelnd die Hände.

„Oheim, Oheim!“ rief sie, „rettet, rettet! Er ist verloren, denn der Kaiser hat geschworen, sie Alle hängen zu lassen, die er in der Burg fände, und — Gisbald ist dort; Gisbald, der Euch und uns das Leben rettete! Ach, mein Vater haßt ihn grimmig. Nur in seinem Blute wischt er seinen Haß ab. Helft, o helft, sonst mögt Ihr auch mich begraben!“

Sie sank nieder in des Alten Lehnstuhl.

„Ich geschlagener Mann!“ rief der Domscholaster aus. „Ist denn Alles vereint zu meinem Verderben?“

„Ach, laßt mich klagen!“ rief das liebende Mädchen — und in demselben Augenblicke netzte das besänftigte Roth der Scham die Wangen, die erst todtenbleich waren.

Aber der geistliche Oheim hörte es nicht, wie er denn in solchen Momenten, wo ihm selbst eine Gefahr drohte oder seine Person in irgend bedenkliche Conflikte gerieth, weder hörte noch sah, wenn nicht gerade die ganze Kraft seiner Seele auf diesen Einen Punkt hingerichtet war.

Obwohl der Schweiß in dicken Tropfen auf seiner Stirne stand, und er gewiß lange nicht so viel seine Beine in Bewegung gesetzt hatte, als seit er die beiden Boten erhalten, so rannte er immer schneller auf und nieder. Dann stand er plötzlich stille.

„Ja, Hedwig, du hast Recht; Alles will ich überwinden, selbst die Beschwerden der Reise nach Fautsberg, um Gisbald zu retten; aber du mußt mit mir, du mußt mir den Kaiser anflehen, und es wird uns gelingen.“

Hedwig erschrack. Sie überdachte schnell Alles, was Sitte und Weiblichkeit dem entgegenstellte; aber sie erkannte es, daß er verloren sei, wenn nicht Alles aufgeboten würde — und sie sagte dem Oheim zu.

„Gut, meine Tochter“, sprach er, „so eile heim und rüste Alles, was Noth ist, damit uns nichts hemme, am morgenden Tag abzureisen.“

8.

Schon waren bei Reichenstein alle Vorkehrungen zum Sturme getroffen, als ein Freund in das Zelt des Walpoden trat. „Eins,“ sagte er, „scheint mir unbegreiflich, nämlich, daß der Vicedom des Rheingau's schweigt, während seinen Sohn das schmachvolle Gericht des Stranges erwartet. Er hat keine Bitte noch eingelegt.“

„Ich gestehe, daß ich das selbst nicht begreife,“ entgegnete der Walpode, „obwohl ich glauben möchte, die Bitte wäre fruchtlos, denn der Kaiser hat so bestimmt und entschieden gesprochen, daß kaum irgend etwas zu hoffen stünde. — Doch er ist mild, und könnte einem Vater eine solche Bitte nicht abschlagen?“

Der Freund sah ihn erstaunt an, und wußte nicht, wie er das Wort deuten sollte, da er des Walpoden Gesinnung kannte. Der Befehl zum Sturm unterbrach die Unterredung. Wie Wüthende fielen die Streiter des Kaisers die die Burg an. Die Vertheidigung war wacker — aber gegen Abend war sie erstürmt. Die Flammen loderten wild zum Himmel auf, die Reichenstein verzehrten. Was die Flamme übrig ließ, zerstörten am folgenden Morgen die Krieger. Reichenstein war, als die Strahlen der Mittagssonne es beschienen, ein furchtbarer Trümmerhaufen, an dessen völliger Zerstörung mit unersättlicher Wuth die Reisigen arbeiteten.

Aber unter den Gefangenen, die man auf der Burg machte, war Hohenfels nicht. Er hatte durch einen unterirdischen Gang, der an das Rheinufer führte, zu entkommen gewußt.

Der Walpode knirschte vor Zorn, daß ihm dieser Feind entgangen war, den er für den Schlimmsten erkannte, während die Sonecker mehr den Namen hergegeben hatten. Er war der Schlaueste, der Keckste von Allen; auch wohl der Grausamste. Doch ergötzte es ihn, daß Heppenhoest unter den Gefangenen war.

Der folgende Tag zeigte ein fürchterliches Schauspiel. Alle Gefangenen hingen an den Eichen des die Burg umgebenden Waldes. So hielt Rudolf sein fürchterliches Wort.

„Es muß ein schreckend Beispiel gegeben werden,“ sprach er, „sonst wird morgen wieder, wenn ich werde geschieden sein, der Landfrieden gebrochen und die Zügellosigkeit herrschend sein. Ein Kaiser muß sein Richterwort halten.“

Diese Nachricht erschreckte die Sonecker heftig und stellte ihnen nur eine zweifache Wahl, sich unter den Mauern ihrer Burg ehrenvoll begraben, oder als Diebe hängen zu lassen. Diese verzweifelte Aussicht aber konnte sie nur einen Augenblick schrecken. Im nächsten kehrte auch ihr Muth wieder und ihre Todesverachtung, die sie so oft in den Fehden an den Tag gelegt und erprobt hatten.

Die Stunde kam aber, wo dies nothwendig wurde.

Da, wo das Kapellchen stand, unweit Fautsberg, wurde ein Zelt für den Kaiser Rudolf errichtet. Er wollte das Ungemach seiner Streiter theilen und stets bei dem Kampfe sein. Näher rückte das Heer gegen Soneck an. Auf die Höhe, welche die Burg beherrschte, stellte der Walpode seine Wurfgeschosse und schleuderte gewaltige Steinkugeln hinab auf die Burg, welche manchen Kämpfen erschlugen und den Mauern und Gebäuden große Schaden brachten.

Schon am zweiten Tage wurde der Sturm unternommen, aber die Ritter schlugen ihn mit ungeheurem Verluste der Stürmenden ab. Sie gossen siedendes Oel und Wasser auf sie herab, und mäheten schrecklich mit dem Schwerdte unter ihnen. Leichenhaufen lagen um die Sturmleitern und rings um die Mauern der Burg, die stolz, wie ein Adlerhorst, auf ihrem hohen Felsen lag.

Die Erbitterung war schrecklich auf beiden Seiten. Dort oben kämpfte die Verzweiflung, hier unten eine Wuth, die auf's Aergste gesteigert war.

Rudolf selbst war außer sich, als er die Haufen der Todten, die große Zahl der Schwerverwundeten, und noch gar keinen Vortheil erkämpft sah. An ihn selbst war der Tod nahe genug herangetreten. Ein Pfeil fuhr in sein Lederkoller, gerade über dem Herzen; aber er war matt, ehe er sein wohlgewähltes Ziel traf.

Die Belagerten hatten verhältnißmäßig eben so viel gelitten. — Viele Todte lagen hinten den Mauern, und des Walpoden Wurfgeschosse spieen, ohne zu ermüden, Tod und Verderben in die Burg. Das Burghaus am Thore, Gisbald's Wohnung, war zu einer Ruine geworden. Es schien, als richte der Walpode gerade dorthin die ganze Macht seiner Geschosse. Gisbald selbst war verwundet. Er trug den linken Arm in der Binde, denn eine Steinkugel hatte ihn schwer verletzt; dennoch aber war er der Erste auf der Mauer, der Letzte, der sich die Ruhe gönnte.

Rudolf erkannte die Nothwendigkeit, sein Heer ruhen zu lassen, und erst am dritten Tage den Kampf zu erneuern.

Es wurde freilich hier auch den Belagerten Zeit gegönnt, sich zu erholen, Zerstörtes herzustellen und sich für den neuen Anfall zu rüsten.

Der Tag des Sturmes kam. Rudolf selbst führte seine Schaaren an zum Sturme.

War der erste wild gewesen, so wurde es der zweite in noch erhöhetem Maße. Vom frühen Morgen an dauerte der Kampf. Schon war es Mittag, und immer noch kein Gewinn für die Stürmenden; denn die Belagerte stritten mit dem Todesmuthe kalte Verzweiflung, die den sichern Tod vor Augen sah.

Rudolf selbst trat jetzt in die Reihen der Kämpfer auf's Neue ein und seine Nähe begeisterte zur ungeheuersten Kraftanstrengung. Allmählig wurde die Vertheidigung der Burg schwächer. Es zeigten sich auf den Mauern große Lücken in der Reihe der Vertheidiger.

„Hinauf zum Sturme!“ schrie der der Walpode den Mainzern und Oppenheimern zu, die er führte. Jetzt kletterten die Kühnsten die Leitern hinan. Es wimmelte auf allen Seiten. Ein Jubelgeschrei verkündete auf der nördlichen Seite den Sieg. Alles stimmte ein. Der Schrecken lähmte die Arme der Vertheidiger.

Rudolf's hohe Gestalt zeigte sich auf der Mauer — die Burg war erobert, aber noch war der Kampf nicht geendet; denn in den Thurm hatten sich die Vertheidiger zurückgezogen. Von der Höhe herab strömte das heiße Oel, und die Wurfmassen zerschmetterten die Kämpfer.

„Steckt die Burg in Brand!“ schrie der Walpode. „Mögen die Strolche, wenn sie keine Salamander sind lebendig verbrennen!“

Der Ruf wurde befolgt. Aus allen Theilen der Gebäude stieg jetzt die gierige Zunge des Feuers auf und leckte an den Wänden des Thurmes, ihn in eine fürchterliche Rauchsäule einhüllend.

Der Anblick war schauderhaft! Ueberall hörte man das Röcheln Sterbender, den Hülferuf der Verwundeten. Aber an ein Ergeben war nicht zu denken.

Da ließ der Walpode die höchsten Leitern zusammen binden. Sie reichte bis zur Thurmthüre.

Bald war diese erreicht. Sie brach unter den Streichen der Aexte und Streitkolben. Die Sieger drangen ein und der Kampf war geendet. Sonecks letzte Stunde hatte geschlagen.

9.

Hedwig war kaum aus dem Hause ihres Oheims getreten, als auch schon Forschner zu dem ältesten der Kapelläne des Erzbischofs eilte, ihn zu seinem Herrn, dem Domscholaster, des Eiligsten zu bescheiden.

Die Hast des Dieners brachte schnell den Kapellan zu dem Erwartenden. Herzlich empfing ihn der Domscholaster.

„Nicht wahr, Ihr seid ein Schweizer?“ fragte er ihn.

Der Kapellan bejahte.

„Und Ihr waret's, der einst mit dem Hochwürdigsten dem Grafen von Habsburg begegnete, als Ihr einem Kranken den letzten Trost bringen wolltet?“

„So ist es,“ sprach freudig bewegt der der Priester. „Als er sah,“ fuhr er fort, „wie eben die Schuhe lösen wollte, um den Gießbach zu durchwaten, da schenkte er mir das Roß, daß es künftig dem Dienste der Kirche geweiht sei, und kehrte zu Fuße heim. Der so fromm und demüthig war, ist nun unser Kaiser.'*

„Gott segne ihn!“ sprach gerührt der Dochscholaster.

„Und Ihr,“ fuhr er fort, „truget durch unsern Herrn das Meiste bei, daß die Wahl auf Herrn Rudolf fiel?“

„Ich that's, weil ich es für meine Pflicht hielt, dafür nach Kräften zu wirken, daß Deutschland eines tüchtigen und frommen Herrn sich erfreue!“, So sprach der Kapellan.

„Gott lohn's Euch!“ war des Domscholasters Gegenrede. „Weiß das der Kaiser?“

„Er weiß es!“ antwortete Jener.

„Gut; so ist er Euch verpflichtet,“ fuhr der Domscholaster fort. „Und darauf bau' ich eine schöne Hoffnung.“ Er erzählte nun dem Kapellan den ganzen Zusammenhang der Geschichte Gisbald's und des kaiserlichen Schwurs. Er verschwieg selbst die Liebe der Tochter seines Bruders zu dem Jünglinge nicht, nicht den Haß dieses selbst, und forderte ihn dann auf, ihn nach Fautsberg zu begleiten, um das Letzte zu versuchen, indem er ihm versprach, die Erlaubniß des Erzbischofs zu erwirken.

Der Kapellan stimmte augenblicklich zu, und der Domscholaster eilte, ihm die Erlaubniß zu verschaffen.

So segelte dann mit günstigem Wind am andern Morgen ein wohl verwahrter Kahn ab aus dem Hafen von Mainz gen Bingen, in dem Drei saßen, wie einst früher, als zuerst nach Jahren wieder der Domscholaster gen Lorch fuhr. Er war es selbst, und der Kapellan und ein Herz, das fast in der Angst um den Geliebten brach, das aber, alle kindische Furcht von sich werfend, zum höchsten Heldenmuthe der Liebe sich erhoben hatte, nämlich, Alles geringe zu achten gegen das Eine: den Geliebten zu retten. Wie pfeilschnell auch der Kahn flog, er ging ihr zu langsam. Wie lebhaft auch die beiden Männer sprachen, sie vernahm der Worte keines; denn ihre Seele war dort auf der steilgelegenen Burg, wo Gisbald war. Wie sie auch das arme, bangende Kind trösteten, sie konnten ihr keine Gewißheit geben, und so lange die fehlt, hat das Herz keinen Frieden und und kann ihn eher nicht und nirgends gewinnen.

Endlich lag das Brausen des Binger Loches hinter ihnen, und auch die Stelle, wo einst der Jüngling von ihrem Vater war gerettet worden. Allmählig trat Fautsberg hervor, und bald die Landspitze, wo Sanct Clemens Kirche hernachmals erbaut wurde. Dort stand das Zelt, wo Habsburgs Fahne wehte — dort mußten sie landen.

Aber je näher sie kamen, desto furchtbarer wuchs Hedwig's Angst, desto heftiger schlug ihr Herz, desto bleicher wurde ihr Lippe und ihr Antlitz.

„Kind,“ rief der Domscholaster, „nimm einen Trunk Wein, du stirbst mir ja!“

Aber sie wählte es ab, und ihre Thränen rannen in Strömen.

Schon sah man deutlich, was um das Zelt des Kaisers vorging.

Menschen drängten sich dort in Haufen; meistens waren es Bewaffnete, reisige Männer der Städte oder Rudolf's. Sie waren von Soneck zurück. Die muthigen Vertheidiger waren im Thurm endlich zu Gefangenen gemacht worden, aber erst, nachdem sie Alle bis zur Wehrlosigkeit verwundet worden waren. Die Flamme hatte die Burg ganz verzehrt, und Rudolf den furchtbaren Spruch gethan: „Soneck solle keine Urständ mehr sehen!“

Als man ihm die heldenmüthige Vertheidigung der drei Sonecker meldete, sprach er fast wehmüthig: „Schade um sie! Sie waren eines besseren Looses würdig!“

Ohne weiter die Gefangenen anzusehen, kehrte Rudolf in sein Zelt zurück, und mit ihm der Walpode und die Ritter und Herren seines Gefolges. Auch die Reisigen verließen die Burg, nachdem sie reiche Beute gemacht, um die Flamme wüthen zu lassen, ehe sie das Werk der Zerstörung vollendeten. Sie führten die Gefangenen mit sich im wildesten und rohesten Triumphe.

Als die Gefangenen dem Zelte naheten, bot ihr Anblick wirklich etwas Entsetzenerregendes dar. Es war Gisbald, Johann und Kurt von Soneck, nebst Knappen und reisigen Männern ihrer in Allem noch dreizehn. Gisbald's Arm war gelähmt; doch auch der rechte hing blutend herab, denn er war von des Walpoden Schwerdt hart getroffen. Ueber seinem Haupte war ein tiefer Hieb. Das Blut rann über das Gesicht, daß es kaum kenntlich war; und doch ging er noch so stolz einher, als sei er der Sieger und Jene die Besiegten. Auch seine Vettern waren verwundet; aber in ihnen ging das schlechte Gewissen über den männlichen Rittermuth. Es stand die Todesfurcht recht leserlich in ihren Zügen.

Eben als die Flamme aus Sonecks Mauern schlug, läutete in Lorch das Todtenglöcklein. Es galt dem alten Landmarschall von Waldeck von Soneck,

*) Johannes von Müller erzählt nach Tschudi, daß der Priester, dem Rudolf einst sein Pferd gegeben, Kapellan des Erzbischofs von Mainz geworden, und viel zu Rudolf's Wahl beigetragen habe. Schweiz. Gesch. III. 173. Anmerkung 22.